

Ein neuer Goldrausch

175 Jahre nach dem Fund des ersten Klümpchens ist
in **Kalifornien** wieder das Goldfieber ausgebrochen.

Ein Tag am Fluss mit „Nugget Nick“ – und einem klitzekleinen Erfolgserlebnis.

Von **Jürgen Schmieder**

Und dann, tatsächlich: Gold! Nach mehr als zwei Stunden Graben, Schürfen, Sieben. Harte, nicht gerade rückenfreundliche Schufferei, was freilich auch daran liegt, dass sich an Tätigkeit und Utensilien in den vergangenen 175 Jahren nicht wirklich viel verändert hat. Man buddelt so tief wie möglich im Flussbett, danach: Sieb, Waschrinne, Goldwaschpfanne. So wie die berühmten *Forty-Niners*, jene 300 000 Leute, die während des ersten Goldrauschs nach 1849 nach **Kalifornien** gekommen waren, um Gold und Glück zu suchen – und wegen des einen oft das andere vergaßen.

Erster Goldrausch deshalb, weil es seit etwa einem Jahr einen zweiten gibt. Und genau deshalb steht man jetzt knietief im Woods Creek, einem kleinen Fluss in der Nähe der Goldgräberstadt Jamestown zwei Autostunden südöstlich von **Kaliforniens** Hauptstadt **Sacramento**.

Man hatte bereits sandkorngroße Goldstückchen in der Rinne, deren Wert man keinesfalls unterschätzen sollte, auch wenn sie aussehen wie das, was man auf dem Nachtschiff findet, wenn der mit „verziert mit echtem Gold“ beworben ist. Dann aber schimmert es plötzlich heller, ein Funkelein unter den schwarzen Körnern, und es überkommt einen dieses Gefühl, das die Leute seit Mitte des 19. Jahrhunderts beschreiben als Mischung aus erschöpfter Freude, verzücktem „Wow, ist das schön“ und hoffnungsfrohem „Ist das Ding wirklich echt?“

Es ist echt, dieses Nugget, ein drei Millimeter hohes Dreieck, dessen Seiten einen halben Zentimeter lang sind. Die Dichte sei erstaunlich, sagt Nick Prebalick, den hier, in der legendären Goldgräbergegend Tuolumne County, alle nur als „Nugget Nick“ kennen. Der 45-Jährige schürft Gold in **Nordkalifornien**, seit er laufen kann. Er fordert einen auf, das Nugget in eine mit Was-

ser gefüllte Ampulle zu geben und sie zu schütteln. Tatsächlich, nicht zu überhören: klack, klack, klack. „Das ist bestimmt 50 Dollar wert, vielleicht mehr“, sagt er grin-send.

Es wird sich herausstellen, dass der Wert sogar bei 70 Dollar liegt. Nicht ganz

schlecht für zweieinhalb Stunden Arbeit, und Nugget Nick hat sogleich eine alte Goldgräberweisheit bereit: „Es gibt Tage, da isst man aufgewärmte Nudeln – aber manchmal gibt es Hummer.“ Der Gegenwert eines 70-Dollar-Nuggets ist in **Kalifornien**: Schweinerippchen und ein paar Bierchen für zwei Personen; Inflation und Goldpreis-Entwicklung halten sich in etwa die Waage.

Prebalick freut sich aufrichtig, wenn Leute erfolgreich sind bei dem, was vielleicht das **Kalifornischste** ist, was man in seinem Leben tun kann: nicht surfen, Marihuana rauchen oder Tesla fahren, sondern in einem Fluss ein paar Kilometer westlich

des **Yosemite-Nationalparks** nach Gold schürfen. Dort nämlich ist nach den heftigen Regenfällen der vergangenen beiden **Winter** ein neuer Goldrausch ausgebrochen. Prebalick schätzt, dass er in anderthalb Jahren insgesamt etwa 1,5 Kilo geschürft hat, Wert: 115 000 Dollar. Nach Abzug aller Kosten bedeutet das für Nugget Nick und Ehefrau Carole: öfter Schweine-rippchen und Bierchen als aufgewärmte Nudeln.

Es bedeutet aber auch: Dieser neue Goldrausch lässt sich keinesfalls vergleichen mit dem, was nach Januar 1848 hier los gewesen ist, nachdem James Marshall beim Bau eines Sägewerks entlang des American River etwas Funkelndes im Fluss entdeckt und einer seiner Arbeiter ins Tagebuch geschrieben hatte: „Some kind of mettle, looks like goald.“ Auf Deutsch und ohne Rechtschreibfehler: Irgendwas Metallisches, schaut aus wie Gold.

Seither gilt **Kalifornien** als *Golden State*, als Ort für Glücksritter und Träumer aller Couleure. Auf dem Wappen ist immer noch das Wort „Eureka“ zu lesen, Highway-Straßenschilder im US-Bundesstaat an der Westküste sind wie Spatenspitzen geformt. Das Basketballteam in **San Francisco** heißt *Golden State Warriors*, das Footballteam **San Francisco 49ers**.

Der neue Goldrausch ist, sehr vereinfacht ausgedrückt, so zustande gekommen: Nach Jahren der Dürre und verheerender Waldbrände hatte es im **Winter** 2022/23 gestürmt, geschneit und geregnet. In **Kalifornien** fürchten sie das sehr,

denn dann kommt es zu Erdbeben, bei denen oft Menschen sterben und Häuser zerstört werden. „Goldschürfer sind die Einzigen, die sich darüber freuen“, sagt Pre-

balick. Die Stürme wirkten wie Sandstrahler in den Bergen der **Sierra Nevada**, deren Boden durch die Waldbrände ohnehin gelockert war. Regen und der geschmolzene Schnee transportierten allerhand Gestein und damit auch Gold in die Täler. Noch eine Goldgräberweisheit: Wer neben einem Fluss steht und plumpsende Felsbrocken hört, der weiß, dass sich auch Gold bewegt.

Im Frühjahr 2023 hieß es deshalb: Goldrausch zum Zweiten. Und auch der folgende **Winter** brachte heftige Stürme und Regen, der ordentlich Gold in die Täler entlang des Highways spülte, dem sie, natürlich, die Nummer 49 gegeben haben. Er verläuft zwischen Mariposa ein wenig südlich des **Yosemite-Parks** und dem 220 Kilometer entfernten Grass Valley westlich von Reno. Hier befindet sich die *Mother Lode*, die Hauptader des Goldes, Jamestown liegt mittendrin.

Der erste Goldrausch endete um das Jahr 1855 herum. Aber nicht, weil es kein Gold mehr gegeben hätte in **Kalifornien**, sondern, wieder sehr vereinfacht ausgedrückt, weil die Gewinnung industrialisiert wurde. Während dieser sechs Goldrausch-Jahre wurden etwa 370 Tonnen des Edelmetalls abtransportiert (Wert nach aktuellem Preis: etwa 28 Milliarden Dollar), seither: 3200 weitere Tonnen. Allein 2020 wurde aus den 22 noch aktiven Minen Gold im Wert von 350 Millionen Dollar geliefert; drei Viertel davon aus der Western Mesquite Mine im Südosten des Bundesstaates an den Grenzen zu Arizona und Mexiko.

„Niemand weiß, wie viel Gold noch da ist“, sagt Geologe Glen White vom Columbia College, er wohnt seit mehr als 40 Jahren in der Nähe von Jamestown. Und auch wenn sich die in **Kalifornien** gefundenen Mengen nach viel anhören, betont er: „Gold ist noch immer sehr selten.“ Würde man alles bislang geschürfte Gold weltweit zusammenschmelzen, ergäbe das einen Würfel mit der Seitenlänge von gerade mal 21,5 Metern.

Deshalb war die Aufregung groß, als die Nachrichten vom neuen Goldrausch die

Runde machten und Leute berichteten, dass sie Nuggets im Wert von Kleinlastern gefunden hätten.

Aber die Aufregung ist aus zwei Gründen übertrieben. Zum einen: Solche Funde gab es auch nach den heftigen Regenfällen Anfang der 1980er-Jahre (Nugget Nick Prebalick sagt, er habe in dieser Zeit 3,6 Kilogramm Gold gefunden), in den 1990ern (da fand Prebalick sein bislang größtes Einzelstück: 156 Gramm) und 2005. Und zum anderen: Nur wenige, die damals Gold suchten, wurden am Ende auch reich und/oder glücklich.

Es gibt noch eine Goldgräberweisheit, und zwar eine, die sich heutzutage auf erstaunlich viele Dinge im Leben anwenden lässt: Reich werden nicht die Leute, die selbst nach Gold schürfen – sondern die, die das Werkzeug dafür verkaufen und anderen beibringen, wo und wie man Gold findet. Der erste Millionär Kaliforniens war Sam Brannan, der im März 1848 mit einem Beutel Goldstaub durch **San Francisco** lief und rief: „Gold! Gold! Gold im American River!“ Über seine Zeitung *The Daily Alta California* verbreitete sich die Nachricht bis an die Ostküste; er erklärte darin den Glücksrittern auch, *wo* sie Gold finden und *wie* Schürfen funktioniert. In seinem Laden verkaufte er Schaufeln und Siebe und Säcke, im **Hotel** vermietete er Zimmer, im Saloon bot er Schürfern gegen Nuggets Whiskey, Spielkarten und Begleitung für die Nacht. Er selbst schürfte kein einziges Mal nach Gold.

In gewisser Weise ist das auch heute noch so. Wer wegen des neuen Goldrauschs nach **Kalifornien** kommt, sollte zwei Dinge wissen. Erstens: Jeder, wirklich jeder, den man fragt, wo genau man denn Gold finden könne, ob Goldgräber, Juwelier oder Bartender, gibt die gleiche Antwort: nördlich von Los Angeles, südlich von Seattle, westlich von Denver – das ist

ein Dreieck mit der Fläche von Deutschland und Frankreich zusammen. Zweitens: Die Leute, die an der Gold-Hauptader leben, bewachen ihre Grundstücke und Claims mit Zähnen und Klauen. Nugget Nicks Ehefrau Carole sagt: „Die knallen einen ab.“

Viele Bewohner der Gegend schürfen selbst nach Gold, die meisten aber verdienen ihren Lebensunterhalt damit, Goldrausch-Touristen zu zeigen, wie das geht und wo es womöglich etwas zu finden gibt. Prebalick bietet mit seiner Firma „California Gold Panning“ Touren an. Nicht ohne Stolz verweist er darauf, dass auf jedem der 700 Ausflüge in den vergangenen 18 Monaten auch tatsächlich Gold gefunden wurde. Er führt einen zu einem Bach, den es erst seit den heftigen Regenfällen gibt. Er zeigt einem, dass man die Waschrinne so aufstellen muss, dass das hineinlaufende Wasser ein „V“ ergibt. Er sagt, dass man möglichst tief buddeln solle, weil Gold eine 19,3-mal höhere Dichte habe als Wasser. Dass man gefundene Quarzsteine genauer ansehen solle, ob sich Gold darum gewickelt habe. Dass man die Pfanne nur ja gewissenhaft überprüfen solle: Noch eine Weisheit, die aufs Goldschürfen und aufs Leben passt: „Nur weil man etwas nicht gleich sieht, bedeutet es nicht, dass es nicht da ist.“

Nach mehr als zwei Stunden, in der Pfanne ist nur noch eine winzige Schicht schwarzen Sands, vielleicht zwei Quadratzentimeter, schimmert einem nach mehrmaligem Rütteln das 70-Dollar-Nugget entgegen.

Später bietet ein Juwelier dafür und für die anderen kleinen Funde 78 Dollar. Aber warum in aller Welt sollte man das verkaufen wollen?

Vielleicht liegt darin der eigentliche Zauber dieses neuen **kalifornischen** Goldrauschs: die Ruhe an diesem Bach, wo es

keinen Handy-Empfang gibt und man einfach mal schaufelt und schürft und siebt. Der Besuch in einer alten Goldmine. Rippchen und Bierchen im ältesten Saloon westlich des Mississippi. Treffen mit Leuten wie Nugget Nick, der schon sein Leben lang Gold schürft und einem ein paar Weisheiten fürs Schürfen und fürs Leben mit auf den Weg gibt.

Und natürlich dieses Nugget als Beweis, dass man vielleicht nicht reicher nach Hause fährt. Aber reicher an Erinnerungen und: glücklicher.

Reich werden nicht die Schürfer, sondern die, die das Werkzeug verkaufen

Ein Juwelier bietet

78 Dollar für die Funde – aber will man die verkaufen?





„Nugget Nick“ Prebalick in einem Goldschürfer-Bächlein nahe Jamestown (großes Bild). Ausbeute eines Edelmetallschürfers in **Nordkalifornien** (oben). Ausrüstungsverleih im Plumas County in **Kalifornien** um 1950. FOTOS: JÜRGEN SCHMIEDER; FREDERIC J. BROWN / AFP; GRAPHIC HOUSE / GETTY IMAGES

